

Sakrale Musik als Ereignis

Stiftskonzert in der Basilika St. Florian mit Bruckner Orchester und Michael Schade

Von Paul Stepanek

Ein besonderes musikalisches Ereignis erlebten die Besucher des 10. Stiftskonzerts am Samstag in der prallvollen Basilika St. Florian. Das Bruckner Orchester und ein großer Chor aus Mitgliedern des Jeunesse- und Mozartchors Linz interpretierten unter der Leitung von Dennis Russell Davies zwei Werke Anton Bruckners: Das von Stanislaw Skrowaczynski für Streicher orchestrierte Adagio aus dem Streichquintett und die große Messe Nr. 3 in f-Moll.

Bereits der hymnische Klang des Adagios führte über den Charakter einer bloßen „Einstimmung“ hinaus und atmete die fast mystische Symbiose von Raum, Zeit und inniger Emotion. Durch betont gemäßigte Tempi nutzte Davies die als heikel bekannten akustischen Möglichkeiten der Stiftskirche wirkungsvoll und setzte diese geglückte Strategie bei der folgenden f-Moll-Messe, die als Krönung der drei



Dennis Russell Davies am Dirigentenpult und Tenor Michael Schade

Foto: Alfred Atteneder

Messen Bruckners gelten kann, fort.

Allein vom Umfang her sind als Kernstücke des Werks Gloria und Credo zu sehen, die einerseits bereits den künftigen großen Sinfoniker erahnen lassen, aber andererseits die sakrale Dimension der Musik in emotionaler Spannung und kunstvoller Kontrapunktik intensiv spüren lassen. Dem stehen die anderen Teile der Messe keineswegs nach, insbesondere das melodienselige Benedictus und das ergreifende Agnus Dei.

Brucknersche Klänge wuchtig und auch zart

Der von Wolfgang Mayrhofer perfekt einstudierte Chor trug die vokale Hauptlast, ließ sie aber in Volumen und differenzierter Farbgebung nicht als solche empfinden. Zusammen mit dem als Ensemble und solistisch bestens disponierten Orchester breitete er die Brucknerschen Klänge und Rhythmen werkgerecht einmal

archaisch-wuchtig und dann doch wieder zart und transparent aus. So entstand der Eindruck einer die sakralen wie profanen Elemente der Musik mit der Weihe des Hauses vereinenden Hommage an den unter der Kirche ruhenden Genius Loci. Das Solistenquartett fügte sich in diese Atmosphäre allerdings nur bedingt ein, weil es ihm an Homogenität mangelte. Zum hell leuchtenden Sopran Simona Saturovas und dem etwas nasal schneidenden Timbre des Tenors von Michael Schade kontrastierten der zwar edle, aber wenig voluminöse Bass Klemens Sanders und der sich kaum durchsetzende Alt Barbara Hölzls. So klangen manche Soli als eine Art „Einwürfe“ und blieben somit unter ihren Möglichkeiten. Das Ende der Messe ließ die Masse der Zuhörenden mit einem gehauchten „Dona nobis pacem“ in tiefer Ergriffenheit zurück, die erst nach 30 Sekunden von stürmischem Applaus abgelöst wurde.